



Die bekannte Herrmann-Musig mit Gusti Hanselmann, Erich Tanner, Max Vontobel und Peter Herrmann (v.l.).

Aufhören, wenn es am schönsten ist!

Die beliebte und vielseitige Formation Herrmann-Musig löst sich teilweise auf. Vollblutmusiker Max Vontobel will musikalisch kürzertreten, und Bassist Erich Tanner möchte mehr Freizeit, um auf grosse Reisen zu gehen. Der Ursprung dieser Formation ist höchst interessant: Er liegt bei den legendären Volksmusikern Beni Grimm und Werner Kienholz. Hier die ganze Geschichte.

Von Ursula Burgherr und Martin Sebastian

Es ist ein ganz besonderer Moment in der «Brasserie Fédéral» am Hauptbahnhof Zürich. Die Herrmann-Musig spielt Hits wie «Ufem Stoo» und «En allerletschte Sunnestrahl» (das bekannte Mythen-Lied). Alle an den Tischen singen mit. Sogar Max Vontobels 93-jährige Mutter ist da, um ihren Sohn anzufeuern.

Acht Jahre feierte die Formation in der Besetzung Max Vontobel und Peter Herrmann (beide Schwyzerörgeli, Akkordeon), Gusti Hanselmann (Toggenburger Halszither, Ukulele) und Erich Tanner (Bass) Erfolge. Sie traten regelmässig in der «Brasserie» im HB Zürich auf, wo das Publikum – eine Mischung aus Passanten, Zugreisenden und Stammgästen – gemischter nicht

sein könnte. So vielfältig wie die Menschen, die lauschen, ist auch das Repertoire der Herrmann-Musig. Neben traditioneller Volksmusik und dem klassischen Schweizer Volksliedgut sind immer wieder Einflüsse von Tango, südamerikanischer Musik und Jazz auszumachen.

Die grosse Bandbreite ist darauf zurückzuführen, dass jedes Mitglied der Herrmann-Musig auf eine reiche musikalische Laufbahn zurückblicken kann, die neben dem Erwerbsleben stattfand und sowohl viel Freude brachte, wie aber manchmal auch kräftezehrend war. «Seit ich 20 bin, gebe ich jede Woche zwei bis drei Konzerte», sagt der heute 72-jährige Max

Vontobel, der als wichtiger Impulsgeber des Quartetts gilt, und fügt hinzu: «Es wird Zeit musikalisch, etwas kürzer zu treten.»

Für Bassist Erich Tanner ist der Rücktritt von Max Vontobel die Gelegenheit, um sich zuerst einmal eine längere Reise zu gönnen. «Ich und meine Partnerin reisen mit dem Camper einige Monate durch Neuseeland und Australien», freut sich der leidenschaftliche Weltbummler. «Kürzertreten, wenn es am schönsten ist», so heisst die Devise der Herrmann-Musig. Doch sie lässt ihre vielen treuen Anhänger nicht mit leeren Händen zurück. Zum Finale veröffentlicht sie ihre erste CD «Souvenir», die anlässlich eines Liveauftritts

aufgenommen wurde. Und ein Blick in die Zukunft lässt vieles offen.

Der Ursprung

Die Herrmann-Musig geht auf die legendäre Kieni-Grimm-Musig zurück oder, sogar ganz genau genommen, auf die Formation Musigrundi vom Zürberg aus den Achtzigerjahren. Wie es zur Kieni-Grimm-Musig kam, wird in den hier folgenden Musikantenporträts jeweils aus der Sicht jedes einzelnen Musikanten ausführlich beschrieben.

Zwei Namen und eine Veranstaltung gehören an den Anfang dieses Artikels. Es sind dies Beni Grimm, da «Giige-Beni», und Werner Kienholz, da «Kieni». Beides sind grosse Persönlichkeiten und Ausnahmemusikanten. Nicht fehlen darf in diesem Zusammenhang die Zürbergstubete.

Initiant der legendären Zürbergstubete ist Beni Grimm. Er hatte in den Achtzigerjahren festgestellt, dass in der Stadt Zürich wohl viele aktive Ländlermusikformationen (es waren damals über 40) bestanden, auf dem Stadtgebiet jedoch nur wenige Aufspielmöglichkeiten vorhanden waren. Diese Situation brachte ihn auf die Idee, eine Stubete mit lokalen Formationen durchzuführen. Die Premiere war am 3. September 1989. Die beiden Organisatoren Beni Grimm und Anton Bruhin wählten als Lokal das damals legendäre Restaurant Morgensonne beim Zürcher Zoo. So entstand der Name Zürbergstubete. Von 14 Uhr bis Mitternacht wurden über ein Dutzend Zürcher Musikformationen vorgestellt. Der Publikumsandrang war so gross, dass im 600-Platz-Saal ein Reinkommen zeitweise unmöglich war.

Die vierte Zürbergstubete wurde 1991 zur 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft mit einem erweiterten Konzept organisiert. In der «Morgensonne» gab es eine Jekami-Stubete mit Beni Grimm, und in zahlreichen Restaurants spielten Formationen auf, die das Auftrittslokal mit einem vorgegebenen Plan regelmässig wechselten.

1993 befand sich die Zürbergstubete auf einem ersten Höhepunkt: In 15 Gastwirtschaften wurde gleichzeitig nonstop musiziert. Rund 5000 Besucher waren damals dabei. In den Folgejahren kamen weitere Aktivitäten wie Workshops, Referate usw. dazu. 1997 gab es einen Rekord mit 19 Restaurants und 21 Musikformationen.

Im Sommer 2001, kurz nach der Zürbergstubete, verstarb Beni Grimm im Alter von 55 Jahren. «Giige-Beni» hatte mit der Organisation von 14 dieser Stubeten ein prägendes Markenzeichen hinterlassen, die Weiterführung gilt als Wertschätzung für den Initianten. Der damalige Vorstand des Verbands Schweizer Volksmusik VSV des Kantons Zürich, unter der Leitung von René Höhn, übernahm die Aufgabe, diesen Anlass weiterhin durchzuführen. Noch heute findet jeweils im Mai der «Zürcher Ländlersunntig traditionell nach Beni Grimm» statt.



Musigrundi vom Zürberg 1987 mit Beni Grimm (M.) und Werner Kienholz (l.).



8
1995: Kieni-Grimm-Musig.

Beni Grimm, dä «Giige-Beni» – die Legende

Beni Grimm kam am 2. Oktober 1945 im Toggenburg SG auf die Welt. Bei regelmässigen Wanderungen im Alpsteingebiet und im Appenzellischen besuchte der junge Beni zusammen mit seinen beiden Brüdern regelmässig Stubeten oder andere Volksmusikveranstaltungen.

Ausserdem waren die Gebrüder Grimm durch ihren Vater musikalisch erblich vorbelastet. Vater Walter Grimm war in seiner Zeit ein sehr bekannter Volksmusiker. So verwundert es nicht, dass der junge Beni Grimm schon früh begann, Geige zu spielen, zuerst erhielt er Unterricht bei einem Geigenlehrer, dann bildete er sich autodidaktisch weiter.

Beni Grimm machte eine Lehre als Zimmermann. Dieser Beruf bot ihm manche Gelegenheit, zu seiner Fidel zu greifen, so z. B. bei Aufrichtungsfesten. Nach seiner Lehre und dem obligaten Militärdienst schnürte er sein Bündel und begab sich auf die Walz. Er legte einige Tausend Kilometer zurück. Beni arbeitete auf der traditionellen Walz der Zimmermänner in beinahe jedem Land Europas, und der kulturbegeisterte junge Mann liess sich kaum eine Gelegenheit entgehen, die grossen kulturellen Stätten Europas zu erforschen und kennenzulernen.

Durch diese Zeit hat Beni Grimm nicht nur eine grosse Weltoffenheit gewonnen, sondern auch seine Begeisterung zur Malerei entdeckt. Seine Vorlieben gehörten vor allem den Bergen und Bäumen, und er ging so geschickt mit Farbe und Pinsel um, dass er nach seiner Rückkehr in die Schweiz in Zürich jahrelang als Grafiker tätig war.

Zurück in Zürich, begann er auch wieder regelmässig zu musizieren. Seine Devise war: «Man muss sich ein gemütliches Leben selber machen, und die besten Feste sind die eigenen!» Neben dem Spielen von Hunderten von fröhlichen Lumpenliedern blieb er stets der traditionellen Volksmusik treu. Durch seine Weltoffenheit war er aber kein reiner Purist, sondern liess sich zwischendurch auch von Countrymusic sowie ungarischer und skandinavischer Folklore inspirieren.

Eine Wende in seinem volksmusikalischen Leben erfolgte für Beni Grimm, als er 1970 per Zufall Ruedi Ryser von den Flügerbuebe kennenlernte. Mit dieser Formation musizierte dann während vieler Jahre.



1993: Erweiterte Kieni-Grimm-Musig in der Fernsehserie «Öisi Musig» mit Röbi Gierer am Bass und den beiden Musikantefrauen Frieda Grimm und Rita Kienholz (v.l.).



Kieni-Grimm-Musig.

In den Achtzigerjahren trat «Giige-Beni» vermehrt an lockeren Stubeten in Zürich, wie in der «Börse» oder dem «Freihof», auf. Daraus entstanden schliesslich die Gruppen Musigrundi vom Zürberg und die Kieni-Grimm-Musig sowie die Veranstaltung Zürbergstubete. In dieser Zeit arbeitete er als Detektiv bei der Kantonspolizei Zürich.

2001 verliess nicht nur ein Original, eine Persönlichkeit und ein beliebter Musiker, sondern auch ein vor allem für die Stadt Zürich überaus wichtiger Förderer unserer Volksmusik unsere Welt. Vielen Ländlermusikfreunden war der «Giige-Beni» ein viel beachtetes Symbol für die Aufrechterhaltung unserer schweizerischen Musikkultur, beinahe ein «kleiner Winkelried», der sich bei der Zürcher Stadtverwaltung für die Unterstützung unseres musikalischen Volkstums erfolgreich einzusetzen wusste. Nicht nur beim Musizieren fand er stets den richtigen Ton, sondern auch im Umgang mit den Mitmenschen.

Das Musikmachen war für ihn ein sehr wichtiger Bestandteil seines Lebens insgesamt und seines Familienlebens im Besonderen. So spielte auch seine Frau Frieda als begabte Gitarristin bei seinen Formationen mit, und zu Hause musizierten sie oft im Duo nach Lust und Laune. Nach einem langen mühsamen Kampf gegen sein unheilbares Krebsleiden konnte er schliesslich am 4. Juli 2001 im Alter von nur 55 Jahren seine Seele dem Herrgott übergeben.



Musigrundi vom Zürberg 1991 mit Anton Bruhin (v.M.).



1994: Original Besetzung Kieni-Grimm-Musig mit Yvo Vultier senior, Gusti Hanselmann, Beni Grimm und Werner Kienholz (v.l.).



Beni Grimm 1997.



Gusti Hanselmann 2008.



Werner Kienholz 2001.



Yvo Vultier senior 1988.

Kieni-Grimm-Musig

Werner Kienholz	25.03.1938–13.07.2007	Schwyzerörgeli, Mundharmonika
Beni Grimm	02.10.1945–04.07.2001	Geige
Gusti Hanselmann	*23.01.1936	Toggenburger Halszither, Ukulele, Mundharmonika
Yvo Vultier senior	17.06.1940–21.07.2004	Bassgeige

Kieni-Herrmann-Musig 2001 bis 2007

Werner Kienholz	25.03.1938–13.07.2007	Schwyzerörgeli, Mundharmonika
Peter Herrmann	*16.05.1941	Schwyzerörgeli, Akkordeon
Gusti Hanselmann	*23.01.1936	Toggenburger Halszither, Ukulele, Mundharmonika
Yvo Vultier senior	17.06.1940–21.07.2004	Bassgeige bis 2004
Erich Tanner	*15.11.1943	Bassgeige ab 2004

Herrmann-Musig

Max Vontobel	*22.01.1944	Schwyzerörgeli, Akkordeon
Peter Herrmann	*16.05.1941	Schwyzerörgeli, Akkordeon
Gusti Hanselmann	*23.01.1936	Toggenburger Halszither, Ukulele
Erich Tanner	*15.11.1943	Bassgeige

1993 bis 2001, vor 1993: Formation Musigrundi vom Züriberg

Werner «Kieni» Kienholz – der Supermusiker
 Geboren wurde Werner am 25. März 1938 in Meiringen BE. 1940 wurde sein Vater, der als Heizer und Lokführer bei der Brünigbahn gearbeitet hat, nach Zürich versetzt. Aufgewachsen ist Werner «hinter den 7 Gleisen», also im Kreis 4, auch bekannt als «Kreis Chaib».

Nach der Lehre als Maschinenschlosser kam Werner 1960 zu den SBB, wo er als Bordmechaniker auf dem legendären TEE-Zug (Trans Europa Express – dem Schweizer Nobelzug) während vierzig Jahren ganz Europa (Hamburg, Paris, München, Amsterdam, Brüssel, Mailand, Genua usw.) bereiste. Nach der Heirat mit Rita lebte er ab 1963 in Schlieren ZH, wo auch seine Söhne Peter und Bruno aufwuchsen.

Musik war sein Leben. Werner kam aus einer musikalischen Familie. Sein Vater spielte Geige, die Tante Laute und sein Onkel Paul Akkordeon. Die Grossmutter hat gesungen und ist während ihrer Jugendjahre als Gesellschafterin der Roosevelts in den USA sogar einmal mit dem Zeppelin geflogen. Beinahe wäre sie mit der «Titanic» gefahren, hätte sie nicht einen Heiratsantrag von Werners Grossvater erhalten.

Als Zwölfjähriger erhielt Werner von seinem Onkel eine Schnurregige geschenkt. Das Spielen auf diesem kleinen Instrument hat er sich selber beigebracht. Später trat er dann mit einer Kleinformation an verschiedenen Anlässen auf. Die ersten grösseren Mundharmonikaformationen, bei denen er mitspielte, waren die Flamingos und die Harmados. Letztere war eine Gruppe von acht bis zwölf Mundharmonikamusikern aus dem Raum Zürich. Mehrere eigene Vinyl-Schallplatten, regelmässige Auftritte bei Wylsel Gyr im Schweizer Fernsehen («Doppelter Engel», «Karusell», «Für Stadt und Land» und «Eusi Musig») sowie viele Engagements bei grossen und kleinen Anlässen zeugen von der Qualität dieser Muulörgeler.

Erst mit 38 Jahren hat Werner Kienholz das Schwyzerörgelspielen erlernt – dafür umso intensiver. Mit seinem feinen Musikgehör und einem langen Studium von zahlreichen Vorbildern entwickelte er seinen eigenen einzigartigen Musikstil. Er spielte stets ohne Noten, dafür mit umso mehr Gefühl und Herz. Es folgten seine Formationen Sommerau, Kieni-Grimm-Musik und Kieni-Herrmann-Musig. Mehrere CDs entstanden, und bei unzähligen Konzerten im In- und Ausland zeigte er sein aussergewöhnliches Können, wobei ein besonderer Höhepunkt sein Auftritt in der SF1-Soap «Lüthi und Blanc» war. Immer wieder hat er auch gerne experimentelle Volksmusik ausprobiert, wie beispielsweise Blues auf dem Schwyzerörgeli oder einen schwermütigen Tango auf seinem Bandoneon, teilweise gleichzeitig begleitet auf seiner Bluesharp. Gerne trat er dazwischen mit seinen beiden Söhnen und seiner Frau auf.

Auf einer Ferienreise mit seiner Frau Rita in Cornwall in England ist er am Freitagmorgen, 13. Juli 2007, nicht mehr aufgewacht.



1954: Das erste Bild mit Muulörgeler «Kieni».



1987: Schwyzerörgeler Werner «Kieni» Kienholz.



1990: Die Matrosen Gusti Hanselmann, Werner und Rita Kienholz (v.l.).



Der passionierte Schnurregigeler «Kieni».



1996: Kieni-Grimm-Musig auf Konzerttournee in Seoul, Korea.



1997: Typischer Auftritt der Kieni-Grimm-Musig.



1997: Kieni-Grimm-Musig mit Frieda Grimm an der Gitarre.



1997: Kieni-Grimm-Musig in Klosters.



1997: Kieni-Grimm-Musig mit Frieda Grimm, Beni Grimm, Yvo Vultier senior, Werner Kienholz und Gusti Hanselmann (v.l.).

Yvo Vultier – der Bassist

Yvo Vultier senior wurde am 17. Juni 1940 in Bern geboren. Nach der Schulzeit machte er eine Lehre als Möbelschreiner. Später arbeitete er auch als Hauswart, u. a. in der damals neu eröffneten ETH auf dem Hönggerberg in Zürich. Er verstarb 2004 an einem Lungenleiden.

Yvo Vultier senior spielte während der Lehrzeit Gitarre und Mundharmonika in einer Rock-and-Roll-Musikgruppe. 1968 erlernte er im Selbststudium das Spielen auf der Bassgeige und kam so zur Volksmusik, nicht zuletzt weil er eine Familienkapelle gründen wollte. Zusammen mit seiner Frau (Handorgel) und den drei Kindern, Yvo junior (Klavier), Cédric (Handorgel) und Dominique (Klarinette) trat er erfolgreich auf.

1974 suchte der Handorgelspieler Erwin Landolt per Inserat Volksmusikanten für ein Quartierfest in Zürich-Wollishofen. Yvo senior meldete sich darauf. Aus dem Duo Oberegg wurde so das Trio Oberegg mit Erwin Landolt (Handorgel), Johann Bräker (Gitarre) und Yvo Vultier senior (Bass). Zu diesem Trio kam 1977 Yvo Vultier junior mit dem Schwyzerörgeli (er spielt heute bei den Airport-Örgeler).

Das Quartett Oberegg wurde später in Feuerwehrmusik Wollishofen umbenannt, weil Erwin und Johann bei der freiwilligen Feuerwehr im Einsatz waren und viele Auftritte im Zusammenhang mit der Feuerwehr standen. Die Anzahl der Auftritte stieg schliesslich

auch ausserhalb der Feuerwehr sprunghaft an, denn ihr Repertoire mit Schlager und Volksmusik sowie die untypische Besetzung waren für die damalige Zeit einzigartig. Höhepunkt der Feuerwehrmusik Wollishofen war der Auftritt bei Wysel Gyrs Sendung «Diräkt us Wollishofe» am 11.8.1988.

Kaum war Beni Grimm nach Zürich gezogen, besuchte er die Feuerwehrmusik Wollishofen bei einem Auftritt im Restaurant Farbhof. Da nahm er erstmals das Gespräch mit Yvo auf. Er vermittelte Beni Grimm daraufhin Volksmusikanten aus der Region zwecks Gründung einer eigenen Formation.

Beni Grimm gründete so die Gruppe Musigrundi vom Züriberg. Dies, weil die Musikanten sich jeweils in Benis Wohnung im Zürichbergquartier zur Musigrunde trafen. Die Besetzung war nicht immer gleich, u. a. waren dabei: Beni Grimm (Geige), Regula Schultness (Bass), Kaspar Glarner (Hackbrett), später auch Frieda Grimm (Gitarre) und Anton Bruhin (Geige/Trümpi). Die Anzahl Auftritte der Musigrundi vom Züriberg nahmen stetig zu. Regula und Kaspar waren als Lehrer tätig und konnten bald die notwendige Zeit für das Musizieren nicht mehr aufbringen. Sie zogen sich zurück. Yvo Vultier senior trat die Nachfolge von Regula an, und Kaspar Glarner wurde durch Werner Kienholz (Schwyzerörgeli) und Gusti Hanselmann (Halszither) ersetzt. Weiter wechselte 1993 der Name von Musigrundi vom Züriberg in Kieni-Grimm-Musig.

Yvo Vultier senior spielte als virtuoser Bassist bis zu seinem Tod am 27. Juli 2004 in der Kieni-Grimm-Musig und der Kieni-Herrmann-Musig.

Gusti Hanselmann – der Nostalgische

Der heute 80-jährige Gusti Hanselmann wuchs in Wiedikon ZH auf und machte eine Lehre als Möbelschreiner. Doch es war nicht die Halszither oder Ukulele – wie er sie in der Herrmann-Musig spielt – die ihn zuerst faszinierte. Als Bub hatte es ihm die Mundharmonika angetan.

Er wuchs in Zürich zusammen mit dem ebenfalls leidenschaftlichen Schnurregeler Werner «Kieni» Kienholz auf, der später die Schwester seiner Frau heiratete. «Wir übten als junge Burschen stundenlang zusammen und gründeten schliesslich das Mundharmonikaquartett Flamingos.» Manch einer, der die vier spielen hörte, engagierte sie vom Fleck weg für ein Event. Das Vereinsleben blühte in den 50er-Jahre und die Formation konnte sich vor Auftritten kaum retten. Doch mit den Jahren brach die Vereinskultur zusammen, es gab weniger Anlässe und damit kaum noch Auftrittsmöglichkeiten für die Flamingos.

Werner Kienholz stellte um auf Schwyzerörgeli, Gusti Hanselmann brachte sich autodidaktisch Ukulele und Halszither bei, und man schloss sich der Mundharmonikagruppe Harmados an, die mit ihrer volkstümlichen Unterhaltungsmusik sehr beliebt war.



1999: Gusti Hanselmann und Werner Kienholz (r.) musizierten seit ihrer Kindheit stets zusammen.



2001: Auch mit Schnurregale waren Gusti Hanselmann und Werner Kienholz eine Klasse für sich.

Als sie vom weitem als «Giüge-Beni» bekannten Geiger Beni Grimm an eine seiner legendären Zürigerbergstubeten eingeladen wurden, funkte es musikalisch sofort. So entstand die Kieni-Grimm-Musig mit Beni Grimm, Werner Kienholz, Gusti Hanselmann und Yvo Vultier senior am Bass. «Wir hatten einen riesigen Erfolg und traten mehrere Male im Fernsehen auf», erinnert sich Hanselmann.

Leider verstarb Grimm 2001 im Alter von 55 Jahren an Krebs. Zurück bleibt die Erinnerung an einen engagierten und stilistisch ungeheuer vielseitigen Musiker, der nicht nur Ländler, sondern auch Country, Walzer und viele andere Genres beherrschte. Gusti Hanselmann bezeichnet ihn als «glatte Siech» und einer, der immer da war, wenn man ihn brauchte. «Er fehlt mir sehr», sagt er leise und mit Tränen in den Augen und fügt hinzu, «Musik machen mit guten Kollegen ist für mich das Schönste, was es gibt.»

Er will mit Peter Herrmann, dem Nachfolger des verstorbenen Beni Grimm und heutigen Namensgeber der Herrmann-Musig, weiterspielen, trotz des Abgangs von Max Vontobel und Erich Tanner. In welcher Form es in Zukunft genau weitergehen soll, ist noch offen.

Peter Herrmann – der Spätberufene

Im Gegensatz zu seinen Mitspielern, die sich schon von klein auf zur Musik hingezogen fühlten, war Peter Herrmann ein spätberufener Musiker. «Mit Ländlern

hatte ich anfänglich gar nichts am Hut», gesteht der einstige Fluglotse bei der Skyguide. Mit 42 erkrankte er schwer. Ein Arbeitskollege brachte ihn auf die Idee, Schwyzerörgeli zu spielen. Das Instrument tat seiner Seele gut, und er fing an, sich autodidaktisch die Griffe beizubringen.

Später tat er sich mit Guido Spescha zum Schwyzerörgeliduo Churz-Lätz zusammen. An einer Stubete trafen die beiden Bassist Erich Tanner und später den Örgelibauer und Schwyzerörgeler Reinhard Spörri. Man verstand sich sofort und formierte sich zum Schwyzerörgelquartett Churz-Lätz. «Wir übten wie die Wahnsinnigen und hatten erstaunlich rasch grossen Erfolg», bekundet Herrmann. Bis zu 90 Konzerte gaben «Churz-Lätz» pro Jahr, traten im Fernsehen auf, machten Tourneen durch Brasilien, Argentinien, Südafrika und Kanada und auf einem Kreuzfahrtschiff. Ende 1999, nach 15 Jahren tollem Zusammenspiel, zogen sich Guido Spescha und Reinhard Spörri zurück.

Der heute 74-jährige Peter Herrmann schloss sich 1999 der Swissair-Ländlerkapelle an und gastierte mit der Formation in der ganzen Welt. Nach dem Grounding am 2. Oktober 2001 war es blitzartig aus, und die meisten Swissair-Vereine mussten sich auflösen oder total neu formieren.

Bei der Swissair-Ländlerkapelle spielte auch Werner «Kieni» Kienholz ab und zu als Gastmusiker. Weil Peter und «Kieni» sich musikalisch perfekt ergänzten, stiess



CD 2015.

Peter Herrmann nach dem Tod von Beni Grimm 2001 zur Formation, die fortan Kieni-Herrmann-Musig hiess. «Es machte mir immer grosse Freude, mit dem Künstler «Kieni» zu spielen, unvergessen sind auch seine Schnurregige-Einlagen und sein virtuoses Spiel auf dem Bandoneon. Leider war sein gesundheitlicher Zustand nicht der Beste, sein Herz machte zunehmend Sorge, sein Wille zum Musigmachen blieb aber bis zum Schluss ungebrochen», erinnert sich Peter Herrmann.

«Auch Ivo Vultier senior, unser Bassist, hatte bald mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen. Er starb 2004, nicht unerwartet, nur zwei Tage nach seinem letzten Auftritt im Restaurant Pöstli in Zürich-Seebach. Sein Begleitenspiel zu den Blues von «Kieni» war einsame Spitze. Für Ivo Vultier senior konnte ich Erich Tanner als unseren neuen Bassisten gewinnen.»

Zwischen 2002 und 2007 war die Kieni-Herrmann-Musig viel unterwegs. «Schon damals war die «Brasserie» aktuell, sehr beliebt waren die vielen stets ausverkauften Metzgeten im Restaurant Frohsinn in Uitikon beim Wirt Ernst Rinner. Er fabrizierte für uns eigens eine Musikbühne! «Sillerenbühl» in Adalboden figurierte auch jedes Jahr für eine Woche im Programm, Gruyères und Bulle im Sommer waren ein Hit, dann gab es die Fasnacht im Gehrenholz in Zürich, das Sommerfest im Bachwiesen Zürich, das Herbstfest in der Grünau Zürich, zahlreiche Geburtstagsfeste u. v. m.»

Leider verstarb «Kieni» im Sommer 2007 unerwartet auf einer Ferienreise in Südengland. Musikalisch ging es dann als Herrmann-Musig mit dem Schwyzerörgeler Max Vontobel weiter.

Selbst als Peter Herrmann durch Stürze mehrmals den linken Oberarm gebrochen hatte, trat die Herrmann-Musig auf, denn Erich Tanner organisierte alles bestens. «Die letzten acht Jahre Herrmann-Musig vergingen im Flug. Wir hatten viel Freude und Spass, trotz gelegentlichem Stress wegen zu vieler Auftritte in zu kurzer Zeit.»

«Noch ein paar Worte zu meiner Tätigkeit als Begleitmusiker für Trachtentänze. Schon zu Beginn von «Churz-Lätz», 1985, trat ich parallel der Trachtengruppe Aadorf bei. Noch heute begleite ich sie mit meiner Livemusik. Reinhard Spörri (Schwyzerörgeli)



2002: Kieni-Herrmann-Musig mit Yvo Vultier senior, Werner Kienholz, Gusti Hanselmann, und Peter Herrmann (v.l.).

und Edwin Hostettler (Bass) waren und sind immer noch meine treuen Mitbegleiter bei den Trachtentanz-auftritten. So treten wir mit unserer traditionellen Tanzmusik bei vielen Unterhaltungsabenden auf, z. B.: Bernervereine Ostschweiz, Auftritte im Elsass, in Stuttgart, Eidg. Trachtenfeste in Genf 1987, in Bern 1999, in Schwyz 2011 und seit 15 Jahren Thurgauischer Tanzsunnig jeweils im November.»

Die Herrmann-Musig bezeichnet Peter Herrmann als Glücksgriff, und man spürt ihm an, dass er die Auflösung der aktuellen Formation bedauert. «Ich fühle mich noch motiviert und fit genug und denke nicht ans Aufhören», meint er und will mit Gusti Hanselmann und mit Gastmusikern weitermachen. Und mit seiner Trachtentanzmusik denkt er sowieso nicht ans Aufhören.

Erich Tanner – der Aktive

Bassist Erich Tanner zieht es in die Ferne. «Ich war schon immer ein Weltenbummler, aber jetzt will ich einmal richtig lang weg», berichtet der Mann mit dem Pferdeschwanz. Den Anstoss, jetzt auf grosse Neuseeland- und Australien-Reise zu gehen, gab ihm der Rücktritt von Max Vontobel. «Max ist ein Genie und kann alles spielen. Ohne ihn am Schwyzerörgeli ist die Formation nicht mehr dieselbe», bedauert er.

Die Musik begleitete Erich Tanner von klein auf. Sein Vater war Dirigent der Musikgesellschaft Alten-



Peter Herrmann 1988.



Peter Herrmann 1992.



1986: Peter Herrmann mit Trachtengruppe Aadorf.





Max Vontobel mit Vater 1970: Duo Max und Mäxel.



1973–1988: Erich Tanner, Dirigent der Musikgesellschaft Hörhausen TG.



Max Vontobel 1998: Duo Vontobel-Mock auf Tournee mit dem bekannten Trompeten-Sigi (l.).



Erich Tanner 2015: Bassist Orchesters Evergreen Winterthur.



In der «Brasserie» in Zürich, Ende 2015: Letztes Konzert der Herrmann-Musig in der bekannten Besetzung mit Gusti Hanselmann, Erich Tanner, Max Vontobel und Peter Herrmann (v.l.).

rhein-Staad, und so lernte Erich Klarinette. Dabei machte er solche Fortschritte, dass er bereits mit zehn Jahren bei der Abendunterhaltung mitmachen konnte.

Den Kontrabass eignete er sich beim Akkordeonclub Rorschach an, war dann eine Zeit lang mit Bruder und Vater als Trio Tanner unterwegs. Nach dem Absolvieren der Dirigentenkurse in Zürich übernahm er 15 Jahre die Direktion der Musikgesellschaft Hörhausen und spielte gleichzeitig bis 1986 in der Musikgesellschaft Bichelsee mit.

In beiden Musikvereinen gründete er eine Blaskapelle, die Bichelsee-Musikanten und die Seerücken-Musikanten. Als er austrat, lösten sich diese Blaskapellen auf.

«Meine Bassgeige lag 20 Jahre im stillen Kämmerlein, bis ich 1985 von einem Akkordeonduo hörte, das einen Bassisten suchte», blickt Tanner zurück. An einer Stubete im «Wartegg» in Kradolf TG lernte er 1989 dann die Schwyzerörgeler Peter Herrmann und Guido Spescha alias Duo Churz-Lätz kennen. «Ich war total fasziniert und sagte beim Heimfahren zu meiner Frau: Mit diesen Musikern möchte ich gerne spielen», berichtet der leidenschaftliche Musiker. Wenige Wochen später hatten Herrmann, Spescha, Tanner zusammen mit Reinhard Spörri die erste Probe im Restaurant Ochsen in Guntershausen TG. Das Schwyzerörgeli-quartett Churz-Lätz war geboren, und es folgten intensive Jahre bis zur Auflösung der Formation 1999.

Dann wurde es ruhig. Nach dem Tod des Bassisten Yvo Vultier senior wurde Tanner von Peter Herrmann zur Kieni-Herrmann-Musig berufen. 2004 starb ganz unverhofft der Supermusiker Werner Kienholz. «Mit dem aussergewöhnlichen Örgeler «Kieni» hatte ich immer sehr gerne gespielt», berichtet der 72-jährige ehemalige Elektriker aus Busswil. So trat er schliesslich der Kieni-Herrmann-Musig bei, die 2004 nach dem Tod von Werner Kienholz vom vielseitigen Max Vontobel vervollständigt wurde.

Seit kurzem hat Tanner wieder die Freude am Klarinettenspiel entdeckt. Diese lässt er als Mitglied der Burgstall-Musikanten Bronschofen und in der Blaskapelle Jonschwil-Schwarzenbach erklingen.

Viel Spass macht ihm auch das Mitwirken im Orchester Evergreen, in einer Senioren-Big-Band und Kaffeehausformation aus Winterthur, die Hits und Evergreens der letzten 60 Jahre spielen.

Bei der Herrmann-Musig schätzte er besonders die stilistische Vielfalt: «Wir spielten einfach alles, worauf wir Lust hatten.» Langweilig wird es ihm mit seinen vielen Engagements auch nach seiner grossen Reise nicht werden. Und er ist sich gewiss: «Die aktuelle Herrmann-Musig hört auf dem Höhepunkt auf.»

Max Vontobel – der Vielseitige

Max Vontobel trat der Herrmann-Musig 2007 bei und machte das Quartett nach dem Tod von Werner Kien-

holz für die letzten acht Jahre wieder komplett. Er wuchs in Herrliberg ZH auf. Seit seiner Jugend hat er sich mit Leidenschaft der Musik verschrieben. Als Örgeliduo mit Franz Huber aus Frauenfeld zeitigte er als Jungpund erste Erfolge, die ihn bis nach Amerika führten. Das mit seinem Vater ins Leben gerufene Duo Max und Mäxel führte er mit dem Bündner Gitarristen Claudio Bisaz 27 Jahre weiter. 1978 gründete er die Thurgauer Ländlerfründe.

Neben seinem eigenen Geschäft, das der gelernte Coiffeur in Wängi TG führte, trat er Abend für Abend auf. Dann eröffnete er das Restaurant auf der Passhöhe Wasserfluh SG. Vontobel erinnert sich: «Es war eine richtige Musikerbeiz, in der die Post abging. Spontane Konzerte kamen zustande, die oft bis in die frühen Morgenstunden dauerten.»

Er wäre zugrunde gegangen, wenn er als Figaro und Musiker weiterhin zweigleisig gefahren wäre, gesteht der agile 72-Jährige heute lachend. Die intensive Zeit möchte er jedoch nicht missen. Vor allem auch, weil er ihr die Bekanntschaft mit dem Multiinstrumentalist Ruedi Mock verdankt, der Klarinette, Saxofon, Alphorn, Banjo, Gitarre, Bass und Sousafon spielt. Gemeinsam waren sie unschlagbar im Sektor Unterhaltungsmusik und gastierten nicht nur im Fernsehen, sondern ebenso in den USA, im Balkan und in Russland. Aber auch mit Urgestein Herbie Knöpfli und seinen Dixie-Ländler macht er bis heute Furore.

Vor zehn Jahren kam Peter Herrmann zu ihm in den Coiffeursalon und liess sich die Haare schneiden. Beim Gespräch fanden die beiden Männer heraus, dass sie beide leidenschaftlich Schwyzerörgeli spielen. «Ich sagte zu, einmal aushilfsweise bei der Herrmann-Musig mitzuspielen, dann fing ich Feuer und stieg mit ein.» Nach acht Jahren Multitasking gibt er nun seinen Rücktritt bei der Herrmann-Musig, obwohl er noch in Hochform ist. «Ich will nicht mehr so stark unter Termindruck stehen und einfach nur noch spontan nach Lust und Laune spielen», sagt er. Gewiss wird trotzdem noch viel von ihm zu hören sein.

Zukunft zum Schluss

Es geht bei der Herrmann-Musig reduziert weiter, im Trio oder Quartett oder auch mehr, d. h. Peter Herrmann und Gusti Hanselmann plus Gastmusiker. In der «Brasserie» in Zürich wird Peter für die musikalische Ausrichtung zuständig sein und auch Gastkapellen engagieren. «Musik hat man im Blut», darum freuen sich Peter und Gusti auf ein reduziertes Weitermachen. Und beide heissen neue Musikerkameraden herzlich willkommen. Wer Lust hat, melde sich einfach! ●

Kontakt

Herrmann-Musig
Peter Herrmann, Rebenackerstrasse 3, 9546 Tuttwil
Telefon 052 378 19 65, E-Mail herrmann-musig@gmx.ch